

## Von morgens bis abends

Burghof Lö 2/23

Mit der Bürgerstiftung hatten wir bislang eher wenig am Hut, eigentlich gar nichts. Dafür umso mehr mit Roswitha; sie ist die Finanzvorständin der Stiftung. So sind wir in den Kreis der Helfer gelangt.

Um 10:00 Uhr treffen sich an die zwei Dutzend Personen im Burghof. Davon drei Männer, also gerade mal ein Zehntel. Der Raum ist schon mit Tischen einschließlich -decken versehen und bestuhlt. Bleibt nur noch das Eindecken und Dekorieren. Das allerdings für 270 Leute.

Es ist ein für mich undurchschaubarer und schwer beschreibbarer Prozeß, wie aus einer anarchisch-unorganisierten Truppe eine wird, die ihr Ziel letztendlich doch noch erreicht. Niemand wirft sich zur Chefin auf, die die Arbeiten verteilt. Niemand hat alle notwendigen Informationen. Niemand kennt jemanden, der alles weiß und den man fragen kann. Es ist wie eine Art von Tröpfchen-information, die unbemerkt in die Köpfe sickert und mit der Zeit aus dem anfänglichen Chaos eine effektive Struktur werden läßt. Auf unterirdisch-geheimnisvolle Weise sucht und findet jeder seinen Platz. Ich bin mit Sicherheit nicht der Oberdekorierer, also habe ich nicht einen einzigen Stengel des Grünzeugs angefaßt. Sylvie hingegen hat fast die ganze Zeit nichts anderes gemacht und Vergnügen daran gehabt.

Klugscheißer, Drückeberger, Herumsteher oder Antreiber? Fehlanzeige.

Im normalen Leben gehören neben der alles überdeckenden Notwendigkeit auch Neid, Konkurrenz, Leistungsdruck, Versagensängste und allerlei andere Unerfreulichkeiten noch wie selbstverständlich dazu. Hier ist das anders. Die Chose beruht einzig auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und einem gemeinsamen Ziel. Dem ordnen sich alle unter und siehe da, Verantwortlichkeit hält unversehens Einzug, Freundlichkeit breitet sich aus und die Arbeit geht zügig voran. Das Ergebnis ist fast mit Händen zu greifen: es sieht schön aus und macht darüber hinaus gehörigen Spaß.

Auch wenn nicht immer alles auf Anhieb gelingt, weil eben eine organisierende allwissende Chefin fehlt oder jemand schlicht nicht zählen kann, erwächst aus der daraus entstehenden Mehrarbeit kein Fünkchen Unmut oder gar Agression. Ist eben so.

Die anwesende Berufsgastronomin korrigiert behutsam, gibt Tipps, erläutert Abläufe. Die beiden Messer (rechts) werden auf gleicher Höhe plaziert, die beiden Gabeln (links) hingegen um eine halbe Zinkenlänge versetzt. Aha. Tröstlich: Zwischen den Hunderten von Besteckteilen finden sich drei, vier, die die Spülmaschine nicht ganz sauber gewaschen hat. Auch bei den Profis kommt das also vor. Angesichts des Ausmaßes der Geschirrkörbe, aus denen wir die Gläser entnehmen, kann ich mir eine Vorstellung von der Größe der Küchenapparaturen machen. Sie müssen gigantisch sein.

Deswegen bin ich u.a. gekommen. Ich wollte einen Einblick gewinnen, wie es in der Welt der Gastronomie hinter den Kulissen zugeht. Ziel erreicht.

Nach gut zwei Stunden ist unsere zufriedenstellende und höchst lehrreiche Arbeit beendet. Der Burghof ist bereit für seine Gäste. Ich hätte zwar gerne noch gesehen, auf welche Weise, mit welcher Ausrüstung die Küche in Betrieb genommen wird, aber das erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt.

Gemäß meiner Rentnerphilosophie, nicht mehr als eine Besonderheit pro Tag zu machen, hätte ich diesen an der Stelle als erfüllten abhaken können.

Aber auf uns wartet noch der Abend. Wir haben bezahlt, zudem sind wir verabredet. Also müssen wir da auch hin.

Seitenwechsel – vom Malocher zum umsorgten Gast.

Ich war darauf vorbereitet, mich in der vom Vormittag vertrauten Umgebung wiederzufinden. Nicht jedoch darauf, vom Eingang her durch ein Spalier schwarzbeschürzter Kellnerinnen und Kellner schreiten (so sagt man in dem Fall wohl) zu müssen und von ihnen freundlich begrüßt zu werden. Bei einem Glas Sekt (oder waren es zwei? Geknausert wird jedenfalls nicht.) sehen wir zusammen mit Liane und Peter dem weiteren Verlauf gespannt entgegen.

Ein halbes Dutzend Restaurants aus Lörrach und dem Umland, die allesamt dem Vernehmen nach in die Kategorie „gehoben“ einzuordnen sind, bieten ihre jeweiligen Speisen an.

Wir nehmen unsere Plätze ein und – lauschen erstmal der Eröffnungsrede der Stiftungsvorsitzenden. Man kennt das und es scheint auch unvermeidlich, Gäste mit besonderem Status besonders zu begrüßen, dem Anlaß gemäß mit eigenen Verdiensten nicht hinter dem Berg zu halten, bewährten Mitstreitern die Ehre zu geben und Sponsoren mit Namen und Adresse dankend zu erwähnen.

Später spricht auch der Stiftungsratsvorsitzende und Chef der örtlichen Sparkasse. Obwohl man vom ihm eher dröge Zahlen und wenig emotionale Analysen erwartet, sprüht seine Rede vor Geist, Wortwitz und Humor. Chapeau, Herr Liebenow!

Mit Roswitha, Liane und Peter sind wir befreundet. Abgesehen von diesen sind wir umgeben von einer Handvoll flüchtiger Bekanntschaften, mit denen wir bei dieser oder jener Gelegenheit schon ein paar Sätze ausgetauscht haben, einer größeren Anzahl von Personen des öffentlichen Lebens, von denen wir zwar wissen, wer sie sind, das aber ausschließlich aus der Zeitung. Die große Mehrheit des Publikums jedoch ist für uns so anonym wie wir für sie.

Die Presse war da und konnte Fotos von Leuten machen, die zwar „gut angezogen“ waren, aber zu keinerlei Übertreibungen neigten. Keine Fräcke, keine großen Roben und zum Glück (noch) keine Uniformen.

Es ist sicherlich kein Zufall, wenn ich mich zuweilen in einer der einschlägigen Schilderungen des poetischen Realismus um Wilhelm Rabe oder Theodor Fontane wiederzufinden wähne. Sogar die seinerzeit massenhaft verzehrten, weil massenhaft vorhandenen und somit billigen (vergleichbar dem Lachs im Rhein) Flußkrebse schaffen es erneut auf die abendlichen Speisekarte zu gelangen. Manche Strukturen und Traditionen wirken lange nach.

Es war ein interessanter, ziemlich unterhaltsamer und in höchstem Maße sättigender (jeder Wirt hatte vier Gänge im Angebot) Abend inmitten eines „Teils der Stadtgesellschaft“ (Barbara Ruda in der BZ), zu der ich mich eher nicht zähle. Viel mehr bin ich ein begeisterter Bewohner des ehemals selbständigen Dorfes Stetten.

Nach einem letzten Tänzchen verabschieden wir uns am frühen Morgen aus dem Dunstkreis der Prominenz und machen uns auf den Weg nach Hause. Standesgemäß. Zu Fuß.